

Mißverständnisses. Denn wem, proklamieren sie, gehört die Gegenwart? Der Jugend. Nichts für ungut, das ist Unfug. Die Zukunft hat der Jugend zu gehören, selbstverständlich. Aber auch die Gegenwart, das geht zu weit. Nur auf die Vergangenheit erhebt sie keinen Anspruch, denn aus der machen sie sich nichts. Besonders das neunzehnte Jahrhundert war bekanntlich sehr muffig, die Menschen kamen schon als Großväter auf die Welt.

Alle Musik, die bis 1918 war, ist den Heutigen Großväterzeit, finsternes Mittelalter; 1918 beginnt die Aera der neuen Jugend. Die fühlte sich nicht, wie Jugend in anderen Zeiten, zur Verteidigung dessen, was ihre Führer geschaffen, sondern, wurzellos von Schicksal, selbst zur Führung aufgerufen; auf die eben Zwanzigjährigen, die den politischen Umsturz als Schüler mitgemacht, sollte es ankommen — und gewiß, es kam viel auf sie an. Noch nicht zwar, und sicher heute nicht mehr auf das gerade, was sie damals schufen; aber darauf überhaupt, daß sie unter Verhältnissen, die alles eher als ermutigend waren, den Mut zu sich selbst fanden und den Glauben an eine Aufgabe, die, der Lösung harrend, ihnen zugewiesen sei. Ein wenig war es wohl der Mut der Verzweiflung, den sie hatten, und er ließ sie übers Ziel schießen; aber wenige Jahre später, ist es heute in der Tat, als läge das weit hinter uns. Jedenfalls, die Generation dieser nun Dreißigjährigen ist da, ein Faktor der heutigen Weltmusik. Heißt das, daß sie die heutige Zeit sind, die Gegenwart schlechthin?

Wer soll in zehn, wer vielleicht in zwanzig Jahren Gegenwart sein? Wir wünschen keineswegs, daß unsere Křeneks so bald vom Schauplatz abtreten; wir wünschen ihnen ein langes Leben, und jeder von ihnen möge noch an der Schwelle seines achtzigsten Lebensjahres der Welt einen „Falstaff“ schenken, keiner kann verlangen, daß wir mehr von ihm erwarten. Aber mit der Vollendung hat es durchaus keine Eile, wir haben Geduld und Vertrauen. Also: Kredit, soviel sie wollen; aber lassen wir uns nicht als gültige und endgültige Leistung, als Erfüllung aufreden, was erst Ankündigung ist. Mit der berliner Hast, die der kleine Moritz für amerikanisches Tempo hält, läßt sich nicht Geschichte machen; schon gar nicht Musikgeschichte. Jugend ist ein Reiz, aber keine Qualität; eher ein mildernder Umstand. Im amerikanischen Strafvollzug reicht der Schutz, dessen Jugendliche sich erfreuen, über das dreißigste, in einzelnen Staaten bis zum vierzigsten Lebensjahr. Üben wir amerikanische Milde.

In allen europäischen Musikländern ist nach dem Krieg etwas heraufgekommen, das sich „Neue Musik“ nannte und den leidenschaftlichen Willen hatte, es zu werden. Aber wieder ist es ein Mißverständnis, die Sache dieser Neuen Musik mit der Generation zu verwechseln, die sie, natürlicherweise, zu der ihren machte — ein Mißverständnis, doch in keinem Land hat es so groteske Formen angenommen wie in unserm: in keinem der Länder, in denen es bei der Liquidation des Krieges ohne politischen Systemwechsel abging; und vor allem nicht in Frankreich, wo der künstlerische Fortschritt seine Tradition hat und seinerseits immer bemüht bleibt, zur Tradition korrekte Beziehungen zu unterhalten. Im Programm der berühmten Six, die durch ihren Zusammenschluß als erste den Willen zur Erneuerung manifestiert haben, war ein Hauptpunkt: Belebung der klassischen französischen Tradition. Der französischen, nebenbei — oder eigentlich nicht nebenbei bemerkt; wie in Frankreich, wirkte und wirkt in Italien das Motiv der